Reichspost Abend
5. IV. 1916

81

Kolonisation in Bosnien.

Von Rudolf Brozek, Prujavor, Bosnien.

Kriegerheimstätten sollen geschaffen werden. Man will besonders die Grenzgebiete unseres Reiches mit kaisertreuen, verläßlichen Leuten besiedeln. Wenn es wahr ist, daß nach den Erfahrungen dieses Krieges Mitteleuropa im Osten und Westen durch mächtige Schützengräben von seinen Feinden getrennt werden soll, dann wäre nichts wünschenswerter, als daß hinter den Grenzbefestigungen brave Menschen wohnen, an deren Gesinnung die Verführungskünste länderhungriger Feinde abprallen. Mag die Idee zur Durchführung gelangen oder nicht, jedenfalls ist es nicht unangebracht, die Aufmerksamkeit auf eine Gegend zu lenken, wo eine Kolonisation in größerem Umfange vor Jahren bereits stattgefunden hat.

Da steh' ich vor einem einfachen, strohgedeckten, niedrigen Hause eines deutschen Kolonisten, der vor zwei Jahrzehnten aus der Bukowina, so arm und bescheiden wie eine Maus, nach Bosnien in den Kreis Banjaluka gekommen ist. So weit das Auge reicht, reiht sich Hügel an Hügel. Ein welliges Gebiet, das von den Gebirgen im Westen und Südwesten, von den Dinarischen Alpen und der Germec Planina, allmählich gegen Osten abfällt. In den Niederungen und Tälern noch stark versumpftes Land, das zur Zeit der Schneeschmelze Seen und große Tümpel bildet. Wer da sein Haus baut, der bedarf einer starken, ausdauernden Willenskraft. Er muß zunächst den Wald ausroden. Kein Mensch schert sich darum, wie er sich seinen Herd mauert. Selbst ist der Mann. Und wenn er nach entbehrungsreichen Tagen das Gebälke seiner Hütte fertig gezimmert, die Wände aus Ruten geflochten, mit Erdreich beschmiert und so gegen Wind und Wetter undurchlässig gemacht hat, dann sinkt er zunächst auf die Knie und verrichtet ein Bittgebet zum Allerhöchsten, ohne dessen Segen er in der Wildnis verkommen müßte. In Kulturgebieten, wo die staatliche und wirtschaftliche Organisation alle Verhältnisse erfaßt und dem Menschen spielend leicht einen geordneten Lebensweg ermöglicht, vergißt man leicht darauf, wer das Geschick der Welt lenkt. Der Kolonist sieht und hört mit jedem Schritt, den er in der Einsamkeit tut, den Gang des Schöpfers.

Von der gepflegten Talstraße, die der Landesverwaltung ein ehrenvolles Zeugnis ausstellt, war ich durch den Wald, über sumpfige Lichtungen, im Kot und Morast oft bis zu den Knöcheln einsinkend, einen erbärmlichen Weg heraufgekommen. Der Weg führte an einzelnen, leerstehenden, halbverfallenen Häusern vorbei. Hier wurde der Kampf ums Dasein aufgegeben. Die Verhältnisse waren stärker als die Menschen, welche Glück und Zufriedenheit gesucht und gebrochenen Herzens, reich an getäuschten Hoffnungen, weiter gezogen waren. Der Wald hörte auf, mein Weg führte an gut bearbeiteten Feldern vorbei, auf welchen die Wintersaat schon prächtig stand. Von der Anhöhe winkte ein zierliches Kirchlein mit einem hellroten Dache, es war die evangelische Kirche der deutschen Kolonie Schutzberg bei Prujavor. Einige hundert Meter davon entfernt stand die ältere serbische Kirche. Die wackeren deutschen Kolonisten, die hier neue Erde bebauten, waren früher in der Ebene, doch standen sie dort alljährlich im Frühjahr mit ihren Häusern und Fel-